

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 218 (1945)

Artikel: Zermatt - einmal anders gesehen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

treue vor einem großen Verlust und einer großen Blamage gerettet hatte.

Gras wuchs über die Sache, viel Gras. Und viel, viel später nahm dann Frau Schüchli den unterbrochenen Faden wieder auf und fragte ihren Geliebten: „Nun, Tobias, sage mir ehrlich, warum hast du jenesmal im Großen Rat eigentlich Nein gestimmt? Ich weiß, du hattest der Fortschrittspartei nachgegeben und dich einverstanden erklärt, gegen deine persönliche Überzeugung zu handeln; wie also hast du denn doch den richtigen Weg gefunden?“

Worauf ihr Tobias die volle Wahrheit sagte. „Siehst du, das ist eigentlich sehr einfach. Ich erklärte dir bereits schon, daß es in Großrats-sitzungen nicht so schlimm zugeht, wie man es sich etwa vorstellt. Jedenfalls braucht man nicht so genau aufzupassen wie etwa in der Schule, und so war ich denn schon nach kurzer Zeit mit meinem Nachbarn zur Linken, von dem ich dir bereits erzählt habe, in lebhaftem Markenaustausch begriffen. Natürlich hatte ich mir vorgenommen, Ja zu stimmen. Aber wie ich eben gerade so recht in meinen Markenhandel vertieft war, puffte mich der Nachbar zur Rechten heftig in die Seite: „Herr Schüchli, halten Sie die Hand hoch; es wird abgestimmt. Ich streckte den Arm hoch, und als ich mich nachher erkundigte, wofür ich eigentlich gestimmt hätte, hieß es: für das Gegenmehr!“

Die Rache

Der Kapitän eines Schiffes schrieb einst in sein Logbuch: „Der erste Maat war heute betrunken!“

Als am Tage darauf der wieder ernüchterte Maat diese Eintragung las, war er tief bekümmert, und voll vorwurfsvollen Zorns beschwor er den Kapitän, diese Eintragung wieder zu streichen. Er erklärte, vorher nie betrunken gewesen zu sein, und er würde nie wieder etwas Alkoholisches trinken. Doch der Kapitän sagte: „Kann nichts daran streichen. In diesem Logbuch steht nur die reine Wahrheit!“

Eine Woche darauf führte der erste Maat das Logbuch, und mit fester Hand schrieb er hinein: „Der Kapitän war heute nüchtern!“

Zermatt – einmal anders gesehen

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß die Zermatter Geschichte mit jenem Tage beginne, da der erste Fremde ins Tal kam und als Bewunderer der Naturwunder gewissermaßen den Grundstein zum touristischen Ruf Zermatts setzte. Wer nicht nur mit dem leiblichen, sondern mit dem geistigen Auge schaut, der fühlt an Ort und Stelle gar bald heraus, daß da tausendfach Stimmen aus den Lüften hallen, daß die Gebärde der Geschichte stumm und doch vernehmlich den Talraum belebt: hier, gleichsam an der Grenze zweier Welten zwischen Menschen und Sternen, gleicht das Land einem Gefäß, das wie selten anderswo Vergangenes heimlich als einen Schatz hütet und diesen dem Aufmerksamen wunderbar leuchtend zu zeigen gewillt ist.

Ganz am Anfang der Zermatter Mythologie geistert der „ewige Jude“. Er kam über die Berge geschritten, von Süden her. Zwischen dem Monte Rosa und dem Matterhorn „auf dem Augsttalberg“, der heute Theodulpaß heißt, stand der Legende gemäß in alten Zeiten eine Stadt. Als der ewige Jude als solcher erkannt wurde, wollte ihn niemand beherbergen, weshalb er seinen Fluch über die Siedelung rief: „Jez isch noch ä Stadt, und wenn i de nomal chumä, so wachst de hije Gras und liggunt groözi Steina. Wen i aber d's dritt Mal chumä, so wird ma de keis Chrüt (Gras) meh antreffä, suscht nigs as nummä Schnee und Jhsch (Eis).“ Die Prophezeiung erfüllte sich, und die Leute zogen ins Tal, um dort unten in gesichertem Sonnenklima Wohnung zu nehmen. Dieses Geschichtchen spiegelt eindrücklich die volkstümliche Wissenschaft, die von einem frühern „goldenen Zeitalter“ spricht und in immer neuen Variationen die im Laufe vieler Jahrhunderte stattgefundene Klimaverschlechterung der Hochzonen bekräftigt. Nach der Verwünschung reiste anscheinend als erster Fremder der Walliser Bischof Theodorus oder Theodul (im Volksmund St. Joder geheißten) über den Paß ins Italienische hinunter. Dem Bischof war offenbar geworden, daß der Paß von irgendeinem Unheil gewarnt werden müsse, und da vor dem bischöflichen Palast gerade drei Teufel tanzten, rief der Kirchenfürst den Schnellsten herbei. Dieser flog so

schnell „wie ein Weibergedanke“, trug den Bischof nach Rom und wieder zurück. Das geschah freilich in etwas dunkler Zeit, den kirchlichen Annalen gemäß gegen das Ende des 4. Jahrhunderts, und man braucht nicht enttäuscht zu sein, wenn aus jener Epoche noch keine Zermatt direkt berührenden Dokumente für die Wahrheit des Gesagten zeugen. Um so leichter ist es, in solchen Dingen die Phantasie walten zu lassen und sie mit den Wirklichkeiten und Möglichkeiten genüßreich spielen zu lassen.

Kein Mensch kann ernstlich behaupten, mit dem sogenannten „goldenen Zeitalter“ Zermatts habe es keine ordnungsgemäße Bewandnis. Einmal muß es ja doch gewesen sein oder „stattgefunden haben“, denn die Überlieferung weiß klipp und klar zu melden, welchen Reichtum der Boden im Gebiet der jetzigen, scheinbar seit Ewigkeiten vergletscherten Hochzone und in den Höhenlagen der vegetationsarmen Schafweiden damals gespendet habe. Vom Weinstock habe man im lieblichen Fündelen, vierhundert Meter über Zermatt, süße Früchte geerntet, ebenso hoch hinauf gedieh der Nußbaum, gar nicht zu sprechen von den Äpfeln und Birnen des Talgrundes, wo heute die märchenhaft farbigen Blumenwiesen sind. Die Stadt auf dem Theodulpaß tritt in der Sage nur ein einziges Mal auf, und es wird niemand böse, wenn man sie entschieden ablehnt. Für alles andere aber bringt man Zeugnisse bei, deren Anschaulichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Man brauche sich, so lautet die Belehrung, bloß in die Zermatter Flurnamen zu vertiefen, um bald zu merken, um was es hier geht. Unterhalb des Weilers Fündelen heißt ein Landstück „In den Reben“, im Zmuttal nennt sich eine gletscherumrandete Schafmatte „Arbenalp“, und ähnliche Beispiele können Dutzende beigebracht werden. Im „goldenen Zeitalter“, dessen Glanz nach dem Volksglauben von den klimatischen Verhältnissen zu Ausgang des Mittelalters, ja bis in die Neuzeit hinein klar widerspiegelt wurde, existierte das ungeheure Reich der Zermatter Gletscher natürlich noch nicht. Diese These entspricht zwar nicht den Thesen der Gelehrten; besser harmoniert sie dagegen mit den Ergebnissen der historischen, das Vorhandensein eifrig frequentierter Verkehrswege über die höchsten

Joche anerkennenden Wissenschaft. Die auf dem 3322 m hohen Theodulpaß gefundenen römischen Münzen, Prägestücke aus den sechs Jahrhunderten bis zur Kaiserzeit des Theodosius, müssen als Dankgaben pro itu et reditu (für glücklichen Hin- und Herweg) angesehen werden. Wahrscheinlich wird eine Opferstätte, die in der Mitte des ersten christlichen Jahrtausends einem in alten Büchern erwähnten hölzernen Standbild des heiligen Theodul Platz machen mußte, die jetzt tief vergletscherte Paßhöhe gekrönt haben.

Vor bald einem Menschenalter wurden in dieser Hinsicht Forschungsergebnisse bekannt gegeben, die seither wesentlich vertieft werden konnten. Als im Jahr 1868 in Zermatt bestimmte Grabarbeiten vorgenommen wurden, stießen die Arbeiter auf die Überreste einer vermutlich aus dem ersten christlichen Jahrhundert stammenden Töpferwerkstätte. Man fand angefangene und fertige Töpfe, Gefäße verschiedener Art, nebst den dazugehörigen Gesteinskernen, ferner größere Mengen von Scherben und Abfällen. Es waren Hausgeräte für Küche und Tisch, die unsere Eimer, Krüge, Flaschen ersetzten. Ihre Gestalt war zumeist diejenige eines krugförmigen Regels oder Pokals. Bemerkenswert ist, daß in Hofstätten Zermatts häufig noch gleiche, seit Menschengedenken außer Gebrauch stehende Steintöpfe festgestellt wurden. Steinerner von der Beschaffenheit der ausgegrabenen, die als Uhrgewichte eine moderne Bestimmung gefunden hatten, wurden ebenfalls mehrere entdeckt. Das Gesteinsmaterial war der sowohl im Tale als in den Hochregionen der Viertausender vorhandene Topfstein, dessen höchste vorgeschichtliche Bruchstelle sich an den Felsen der Zwillinge in einer Höhe von annähernd 4000 m nachweisen ließ. Eine spitzfindige Behauptung ist es nun kaum, wenn angenommen wird, daß der allem Anscheine nach ziemlich produktionsfähige Handwerksbetrieb nicht bloß für den Absatz in Zermatt gearbeitet haben wird. Dazu dürfte, bei der ungemessenen Haltbarkeit der steinernen Küchenartikel, der Bedarf zu gering gewesen sein. In der Tat hat man denn Zermatter Töpfererzeugnisse aus vorgeschichtlicher Zeit südwärts der Grenzämme in den piemontesischen Tälern nicht bloß einzeln, sondern in vielen noch heute



Nr. 6703 BRB 3.10.39

Findelen ob Zermatt — Die Gabelhörner

Phot. Gyger & Klopfenstein, Adelboden

benützten Exemplaren vorgefunden. Wahrscheinlich tauschte man sie gegen italienische Produkte wie Öl und Wein über den Theodul aus, und manch ein antiker Krug, der in Italien noch gegenwärtig von Hand zu Hand geht, dürfte „Made in Zermatt“ sein.

Die verurkundete Geschichte Zermatts beginnt mit einem im Jahre 1280 vom 27. Oktober datierten Dokument. Damals hieß Zermatt, wie siegelamtlich übrigens noch heute, „Praborgne“, lateinisch Pratobornum. Einen mit „Praborge“ adressierten Brief befördert die eidgenössische Post anstandslos nach Zermatt. Vermutlich ist die lateinische Version nur die Übersetzung des ältesten Namens „Zur Matte“, Walliserdeutsch „Zermatt“, wie man denn damals nach notarieller Gepflogenheit die einfachsten deutschen Wortkompositionen lateinisch umprägte. Im Mittelalter gehörte die Siedelung, damals vermutlich eher bewohnter als selbst heute und eines der besten Walliser Dörfer, zum Herrschaftsbereich des

Bischofs von Sitten, der zugleich weltlicher Landesfürst war. Verwaltet wurden die Güter aber von Lehensleuten und Pächtern, die sich zu einer waren Landplage von kleinadeligen Herrschaften entwickelten und die Einheimischen abhängig machten. Das zog auch größere Wappenvögel an, so die Savoyer, Raroner, die Herren von Aosta, die zu Turn und Gesteln, und wie sie sonst alle heißen. Von Volksbedrückung dagegen verlautet in den Zermatter Überlieferungen wenig oder nichts. Als der Freiheitswind vom Obergoms her nach Zermatt zu wehen begann, deuteten ihn die guten Zermatter auf ihre Weise. Nichts von Gewalttat! Im Verlauf von achtzig Jahren kauften sie sich los, Summe um Summe zusammentragend, und im Jahre 1618, da die letzten fünfzehn Familien losgekauft wurden, läuteten sie in Zermatt zum Zeichen der erlangenen Freiheit die Kirchenglocken, und ein mehrere Tage dauerndes großes Essen beschloß die erhebende Feier. Die kirchlichen Verpflicht-

tungen ließen sich ungefähr gleichzeitig ablösen: der Groß- und Jungviehzehnten darunter, der jedoch „Zum Andenken“ noch bis 1921 mit jährlich 3 Fr. 85 Rp. an den Pfarrer der Gemeinde St. Niklaus formeshalber entrichtet wurde. Im genannten Jahre zahlten sie ein für allemal 100 Fr. und waren der Unbequemlichkeit ledig. Nur die Pflicht zu einer Prozession nach Sitten bestand noch über die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaus.

Diese merkwürdige Prozession nach Sitten ist verkehrsgeschichtlich von viel größerer Bedeutung als in religiöser Hinsicht, der Route wegen, die eingeschlagen wurde und mit deren Feststellung ein ganzes Netz von internationalen Transitwegen über das Zermatter Hochgebirge aufgedeckt werden konnte. Damals ging der kürzeste Weg nach dem mittleren Rhonetal nicht talaus der Bisp nach wie jetzt, sondern nach Westen über den 3480 m hohen Col d'Hérens nach Haudères und Evolena. Die Prozession, an welcher der Pfarrer und acht gut beleumdete Männer teilnahmen, benützte diese Hochroute. Sie zog das Zmuttal hinauf dem Zmuttgletscher entlang. Wo heute das Eismeer des Glacier de Trepècle liegt, auch über der Paßhöhe, sollen ausgedehnte Alpweiden gewesen sein, und der ganze Prozessionsweg maß fünfzehn Stunden in einer Richtung. Fährnisse waren offenbar nicht zu befürchten. Das änderte sich jedoch mit der Zeit. Die sagenhafte Verschlechterung des Klimas trat ein, und im Jahre 1666 mußten die Zermatter wegen der Vereisung des Passes durch Loskauf der Prozession entsagen. Dreißig Jahre später galt die seit Urzeiten praktikable Straße als lebensgefährlich, als hochalpinistisch, sie wurde zu einem Eispaße, den erst die Alpinisten mit Gletscheraxt, Seil und Steigeisen wieder begingen.

Die Siebenmalgescheiten, die es darauf abgesehen haben, die Tatsache eines im Mittelalter durch mehrere Jahrhunderte hindurch stattgefundenen hochalpinen Klimawechsels mit einem Fragezeichen zu versehen, erleben in Zermatt einen Ansturm von Belehrungen, der sie eigentlich stutzig machen mußte. Sie erfahren, daß sich der Verkehr über die jetzigen Eispaße nicht nur auf gelegentliche kriegerische Traversierungen in der römischen Aera und nicht bloß auf den Einzel-

fall der Zermatter Prozession beschränkte. Vom 14. bis gegen den Ausgang des 16. Jahrhunderts, als die Adelsfamilien des Wallis so großen Wert auf Zermatter Besitzungen legten, breitete sich ein weitverzweigtes Netz regelmäßig und stark begangener Handelspässe über die Penninischen Alpen. Die Handels„straßen“ trafen von Raron, Leuf, Siders und Sitten her in Zermatt ein und vereinigten sich hier zur Überquerung des Grenzgrates. Ihr Ziel war Italien. Raron nahm über den Löttschenpaß bernischen Handel auf, Siders Leuf und Sitten hatten Handelsverbindungen mit Genf und Lausanne. Einesteils führten die Routen durch das Turtmann-, andernteils durch das Annivardental, über das 3540 m hohe Triftjoch und über den ähnlich hohen Col Durand. Die Spuren der Wege werden von Steinpflastern und Mauern noch heute genau gezeigt. Die Pässe trugen schwerbeladene Maultiere und gepackte Lastträger; Menschen, Waren und Vieh begegneten sich auf Moränehalden und auf geschlossenen Gletscherfluren. Für den Weitermarsch von Zermatt aus nach Süden dienten das Neue Weißtor (3612 m) und zwei Übergänge am Monte Rosa; Hauptader war jedoch der Theodul, Tag und Nacht widerhallend vom Hufschlag der Saumtiere. Auf halber Höhe zwischen Zermatt und Schwarzsee standen die Häuser eines Dorfes Bomatt (heute Momatt) mit Wirtshäusern für die vorüberziehenden Säumer; im Zmuttal war „das reiche und große Dorf“ Tiefenmatten und in Zmutt, zuäuserst am Abgrunde, fand sich eine berühmte Herberge in einem noch existierenden Steinhaufe. Ein mehr mystisches „Gornerdorf“, ebenfalls Handelsstation, liegt unter dem nördlichen Ende des Gornergletschers. Hausgeräte aller Art, einmal sogar eine Wiege, sollen laut Zeugenausagen bis in die neue Zeit hinein vom Gletscherwasser ans Tageslicht geschwemmt worden sein.

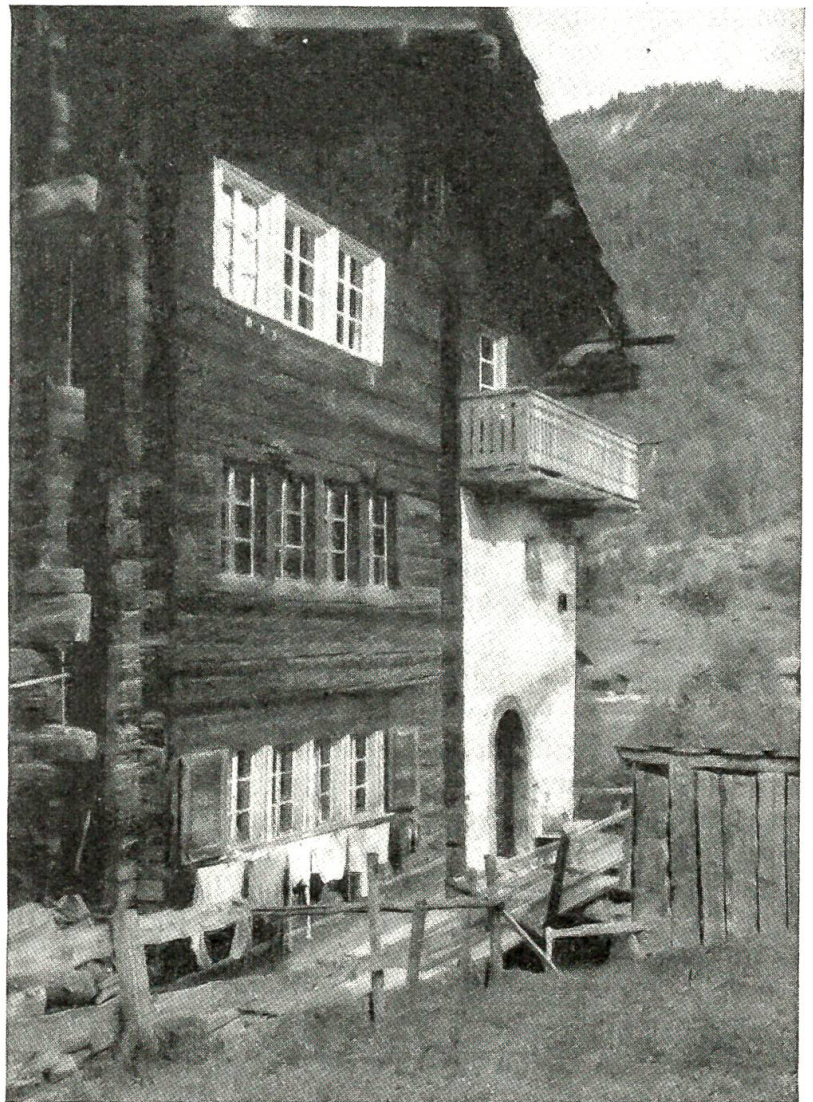
Dann und wann unterbrachen die italienischen Nachbarn den ruhigen Lauf des gegenseitigen Handelsverkehrs. Der Reichtum, der sich nach ihrer Meinung in Zermatt angehäuft hatte, stach ihnen in die Augen, und so waren sie darauf erpicht, mit den Zermattern immer wieder Hosenlöpfe zu veranstalten. Die kriegerische Arena waren der Theodulpaß sowie das dem Gletscher vor-

gebaut, vom Gornergrat aus übersichtlich beherrschte Felseneiland „Die Leichenbretter“; tiefer ins Tal gelangten die räuberischen Feinde nie. Einmal rückten sie in gewaltiger Überzahl an, und die Zermatter lieferten ihnen eine „so große und mörderische Schlacht“, daß die toten „Bajazzini“ und „Ajazzini“ nicht einmal bestattet werden konnten. Die Leichen lagen wie Bretter übereinander; man fand noch viele Jahre nachher Totenschädel und Gerippe, und daher nannte man die Stätte „zu den Lychbrettern“. Später war die piemontesische Landplage schlauer; zum Überfall wurde ein Tag ausgewählt, an welchem die waffenfähigen Bürger bereits anderswohin zum Männerstreit ausgezogen waren. Diesmal aber lieferten ihnen die Zermatterinnen, die Frauen und Mädchen, eine nicht weniger vernichtende Schlacht. Auch dieses Treffen ist in Flur- und Geländenamen verewigt.

Ob die piemontesischen Füchse weiterhin Versuche machten, in die nahrhaften Hürden von Zermatt einzubrechen: wer kann das wissen! Das Matterhorn allein, als Mons Silvius und als Hirschhorn, hat dem Treiben aus stolzer Höhe herab zugeschaut. Es vermöchte Auskunft zu geben, auch darüber, wann es mit dem Paßverkehr so weit war, daß man nicht mehr in die Urkunden schreiben konnte: „Viele Krämer (aus den italienischen Tälern) begeben sich in teutschen Landen mit ihrem Kram.“ Von 1854 an sind am Theodul durch das Totenregister Unglücksfälle verbürgt, Erfrierungen, Lawinenschüttungen. Und eines trüben Tages war es mit dem großen Transit zu Ende, unwiderruflich. Das letzte Geklingel eines von weither kommenden Säumerzuges hatte über den vereinsamten Augsttalberg (Theodul) musiziert, und der letzte Kaufmannsruf verklang im Schneesturm der Pässe. Die Wege zerfielen, die hochgelegenen Herbergen und Bauerngüter wurden aufgegeben. „Wenn die weiße Kuh durch die Waldstämme blüht“, heißt es in Sagen, „dann verläßt den Berg und

zieht ins Tal. Die weiße Kuh frißt die Matten und bringt den ewigen Schnee.“ Aber als die Zeugen der Vergangenheit, und nicht einmal seltene, fördert der Theodulgletscher Utensilien und Waffen aus der bedeutenden, uns so unendlich entrückten Verkehrsepöche zutage. Ein solches Gewaffen, bestehend aus elegantem Degen und schönem Dolch, beides mit der Scheide versehen, wurde erst vor wenigen Jahren aus dem Eis des Theodulpasses gehoben.

Daß jedweder Paßverkehr aufgehört habe, darf man nun allerdings nicht glauben und den Zermattern nicht zutrauen. Sie schleppen immer



Zermatter Dorfpattie: das alte Blatterhaus
Nr. 6703 BRB 3.10.39 — Phot. Gyger & Klopsenstein, Adelsboden

noch feurigen Italienerwein über die Gletscherflur und trieben ihr Vieh zu Markt ins Piemont, dies bis zum Tage, an welchem die Passage talaus nach Visp erschlossen war, wo heute die elektrische Bahn unterm blitzenden Fahrdrakt dahinsurrt. Aber vor so viel Wettertroß und Beharrlichkeit bekam sogar der Herzog von Savoyen, der ennetbirgische Gebieter, wie recht und billig Respekt, doch war ihm dabei aus militärischen Gründen gleichzeitig ungemütlich ums piemontesische Landesvaterherz. Die Walliser hatten im nahen Eschental ja bereits gezeigt, wozu ein Loch im Alpenkamm gut sein kann, und da die Zermatter waschechte Walliser Patrioten waren, bedachte er sich fürsorglich aller Umstände. Außerdem hatte der welsche Regent in seinen Tälern deutschsprechende Walliser, vielleicht gar Nachkommen der Zermatter, die nach der Luft des Wallis immer Heimweh hatten. Aus diesem Grunde führte Savoyen im Jahre 1688 auf dem Theodulpasse, südlich des Scheitelpunktes, ein Festungswerk auf, „die höchstgelegene Festung der Erde“, wie Saussure hundert Jahre später angesichts des Walles sich ausdrückte.

Doch nichts mehr von Überfällen und Einbrüchen, ihre Zeit war vorbei. Die Zermatter dösten als freie Bauernzünfter friedlich in die neue Zeit hinein, sie lebten still und schlicht und gaben sich viele Gesetze. Ihre öffentliche Buchhaltung lerbten sie auf „Lehlen“. Und mit der zunehmenden Abgeschlossenheit vergaßen sie zuweilen wohl gar das Vorhandensein einer bewohnten Außenwelt. Der Außenwelt erging es mit ihren alten Zermatter Erinnerungen nicht besser: die Epoche der vorgeschichtlichen Töpferei entglitt ihnen, die Aera des transalpinen Handels entschwand, und in Italien, hinterm Alpenkamm in Italien, fabulierten die Leute von einer „märchenhaft schönen Stadt“, die im Norden am Fuße von Matterhorn und Monte Rosa liegen müsse. Das war die ganze Erinnerung an Zermatt: „eine märchenhaft schöne Stadt“, wo die Träume armer italienischer Bergbewohner sich verwirklichen müßten, wenn sie sie nur auffänden. Junge Burschen aus Gressoney erkletterten mehrmals die Kammlinie der Firne, um die Stadt zu suchen. Als sie in der Ferne und in ungeheurer Tiefe endlich den grünen Streifen des Zermatter

Wiesengrundes sahen und die gewaltige Flamme des Matterhorns erblickten, waren sie davon überzeugt, ein bisher unbekanntes Tal entdeckt zu haben.

*

Der Eifer der Bergsteiger aus Gressoney ist unbelohnt geblieben, wie üblich, wenn Schatzgräber den Wert ihres Fundes nicht erkennen. Von der neuen, die Schönheiten der Natur anbetenden Geistesrichtung hatten sie eben noch keinen Hauch verspürt. Die „Nouvelle Héloïse“ von Rousseau war ihnen unbekannt, und Hallers Gedicht „Die Alpen“ hätte ihnen, selbst wenn sie es gelesen, nicht den mindesten Eindruck gemacht. Um so erstaunter waren die Bergleute, als unversehens fremde Menschen, seltsam bekleidet und mit verdächtigen Ausrüstungen, zu ihnen hereingeschneit kamen und vorgaben, „Landschaftsreisende“ zu sein. Die ersten „Fremden“, denen beschieden war, Zermatt aus seiner Dornröschenrolle zu erlösen und ihm aufs neue eine Zukunft schaffen zu helfen.

„Am Anfang war das Matterhorn...“, diese Parole haben wir, was ihre Berechtigung anbetrifft, von Anfang an angezweifelt. Freilich war das Matterhorn da, ehe Menschen da waren, ehe römische Legionen die Alpenmauer besetzt hielten — aber es war eben nur ein Steingebilde, das darauf warten mußte, von den Menschen erkannt und bewundert zu werden. Am Anfang aller irdischen Dinge steht, neben Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, der Mensch und sein Wirken, sein Mühewalt, sein Erleiden und Sichfreuen. Am Anfang Zermatts war in Wirklichkeit jener Töpfer, der mit seinen Gesellen ins Monte-Rosa-Massiv hinaufstieg, Steine brach, Töpfe formte. Es ist ein fast alttestamentlich anmutendes Gleichnis, daß aus dem ersten in der vorgeschichtlichen Epoche zu Zermatt geformten Steinkrug, wie wenn er einen Samen beherbergt hätte, gleichsam all die Jahrhunderte emporstiegen, eines nach dem andern im Wechsel der Zeiten, die unternehmungslustigen kriegerischen, die handelstüchtigen, die gewerblichen und endlich unser neues und doch schon fast altes zwanzigstes Jahrhundert, das dem Matterhornsdorf seine uns vertraute Gestalt schenkte.

W. M.